

III Karl Thieme in Rom

Von Botschaftsrat I. Kl. i. R. Prälat Professor Dr. Josef Höfer, Paderborn

A In den von P. Severin Lamping OFM herausgegebenen Selbstdarstellungen . . . von „Menschen die zur Kirche kamen“¹ berichtet S. 28–44 unter dem Titel „Rationabile Obsequium“ Karl Thieme über seinen Weg zur katholischen Kirche. Darin äußert er sich auf S. 39 ff. über seine Stellung zum „wirklichen Rom“ (41), die sich bei einem römischen Aufenthalt im Frühjahr 1934 nach seinen Angaben geklärt hat. Er war am 30. Januar 1934 in der Liebfrauenkirche zu Leipzig-Lindenau konvertiert. Nach dieser geistlichen Vollendung seines Weges zur katholischen Kirche trat er (so schreibt er bei Lamping S. 39) bald danach „auch leiblich“ den Weg nach Rom an. Dort sei ihm zu allem anderen sogar noch die erkenntnismäßige Erledigung seines antirömischen Vorbehaltes dazu geschenkt worden.

Diesen Vorbehalt hatte er noch einmal in der Zeitschrift „Religiöse Besinnung“² mit den Worten geäußert: „Jeder Konvertit verringert die Zahl derer, denen das allgemeine, das katholische Erbe auch in den anderen Konfessionen alles ist; und fast jeder gesellt sich sogar zu denen, die das Anliegen der Reformation erkennen und eben dadurch die Kirchenspaltung verlängern, die genau solange anhalten muß, bis dieses Anliegen innerhalb des Katholizismus nicht bloß prinzipiell, wie zu allen Zeiten, sondern tatsächlich hier und heute seine Erfüllung findet: die Freiheit des Christenmenschen.“

Den Eindruck, daß es in Rom nicht erkannt und gewürdigt werde, daß in den anderen Konfessionen „das katholische Erbe . . . alles ist“ und daß dadurch das Anliegen der Reformation verkannt und dadurch die Kirchenspaltung verlängert werde, hatte er nicht aus seinen Studien zum Problem der Urkirche aus den Arbeiten Sohms, Harnacks, Holls und Kattenbuschs, nicht aus Petersons Aufsätzen und Vorträgen und nicht aus Dempfs „Sacrum Imperium“ gewonnen, sondern aus einer, wie er schreibt, „unerträglichen“ Propaganda und Apologetik und aus den Ansprüchen der menschlich-allzu menschlichen Wortführer der Kirche, die ihm bei seinen Erfahrungen in der Wirklichkeit der Arbeiterbewegung begegnet waren. Er war dazu gekommen, der „Willkür“ der eigenen Standpunkte prinzipiell abzusagen und seine Selbständigkeit nicht mehr an einen beliebig zurechtgedichteten, sondern an den Jesus Christus hinzugeben, der sich in der Wirklichkeit der Geschichte bezeugt hatte und der wohl Spaltung und Widerspruch auch unter denen, die an ihn glauben, geschehen lassen, aber nimmermehr sich selbst spalten und sich widersprechen kann. So hatte er den heiligen, ewigen, sichtbaren Leib Jesu Christi, durch tausend Wunden menschlicher Sündhaftigkeit entsteht und dennoch heilig, in der katholischen Kirche erkannt. Daß er sich ihr nun durch Konversion anschloß, drückte er pascalisch mit den Worten aus: „Nicht ich habe sie, sie hat mich erwählt.“³ Seine aus persönlicher Erfahrung kommenden Vorbehalte brachte er aber mit nach Rom.

Die letzten Hemmungen, die der Hinwendung zur katholischen Kirche entgegenstanden, waren geschwunden, als er „von zuständiger Stelle mit der größten Güte und Unbefangenheit empfangen wurde“ und er dadurch erkannte, daß es keinen Grund gäbe, sich von der Kirche fernzuhalten, wenn diese sich bereit erwiesen habe, den aufzunehmen, „der als freier ungebrochener Mann zu ihr kommt, ohne aus seinem Herzen eine Mördergrube zu machen“.⁴ – Das Hochland veröffentlichte im Heft 7, 1968, S. 608–623, unter dem Titel „Deutscher unter Deutschen“ den ersten Teil einer Selbstdarstellung Karl Thiemes, die von diesem 1939 als Preisarbeit in einem Wettbewerb der Harvard-University verfaßt wurde, deren Thema lautete: „Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933.“ Seite 612 erwähnt er seine Begegnung mit Johannes Schauf – der 1933 als Ministerialdirigent im Preußischen Landwirtschaftsministerium Deutschland verließ, um später nach Brasilien auszuwandern –, von dem er sagt, er habe durch ihn zum erstenmal mit Staunen die Zeitaufgeschlossenheit gewisser Links-Zentrum-Kreise kennengelernt. Von Johannes Schauf, der gegenwärtig in Rom lebt, erfuhr ich, daß es der damalige Verbandspräsident der katholischen Arbeiterbewegung, Hermann Joseph Schmitt, war, der Karl Thiemes Vorbereitung auf die Konversion abgeschlossen hatte. Als Thieme 1934 nach Rom kam, befand sich dort Präses Schmitt, um die Stellung des Heiligen Stuhles zu erkunden und auch zu beeinflussen hinsichtlich des Fortbestehens der katholischen Verbände unter dem Hitler-Regime. Mit ihm weilte in Rom auch der am 14. November 1944 hingerichtete Bernhard Letterhaus⁵. Durch den befreundeten Präses Schmitt kam Herr Thieme auch zu mir, dem damaligen Vizerektor des Priesterkollegs in Santa Maria dell' Anima.

B Präses Schmitt und ich standen damals in engem Kontakt mit P. Robert Leiber SJ, dem Sekretär des Staatssekretärs Kardinal Pacelli. Durch P. Leiber erhielten wir Weisungen, die wir an unsere Bischöfe (für mich war zuständig Erzbischof Caspar Klein von Paderborn) weitergeben sollten, in denen bestimmt wurde, daß die katholischen Verbände unter allen Umständen weiter bestehen sollten, wenn es nicht anders gehe, dann ohne Bekundung im außerkirchlichen Leben.⁶

Karl Thieme, in dessen Gesellschaft sich damals Waldeemar Gurian befand, dessen Übersiedlung nach den USA vorbereitet wurde, erfuhr von diesen Bemühungen, die

⁴ Bei Lamping, S. 38.

⁵ S. Joseph Joos, „So sah ich sie, Menschen und Geschehnisse“. Augsburg 1958, S. 47–49, 152–153.

⁶ Im soeben erschienenen Band I der Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, herausgegeben von Bernhard Stasiewski, Mainz 1968 [s. u. S. 134], findet sich S. 484 f. in einem Brief des Prälaten Kaas an Bischof Gröber vom 21. 12. 1933 eine Charakterisierung von Leibers Haltung: „Streng vertraulich teile ich Dir mit, daß auch Freund Robert unter dem Eindruck dauernd einlaufender deutscher Informationen sich immer endgültiger in das Lager derjenigen begibt, die zu starken Aktionen des Vatikans drängen und die beispielsweise jetzt in der Weihnachtsallokution den Papst am liebsten in der Rolle Ciceros sähen, der den deutschen Catilinas vor aller Welt sein ‚Quousque tandem . . .‘ entgegenschleu-

¹ München 1935.

² 1933, S. 25–27; abgedruckt in: Karl Thieme, Deutsche evangelische Christen auf dem Wege zur katholischen Kirche. Akten und Abhandlungen. Verlagsanstalt Neue Brücke A. G., Schlieren-Zürich 1934.

³ Akten und Abhandlungen, S. 21.

wohl dazu beitragen, ihn auch das „Menschliche in der Kirche“⁷ positiv würdigen zu lassen.

Unabhängig von unserer Tätigkeit in diesem Kreise waren eingehende Gespräche, die er mit *Erik Peterson* führte, und andere, zu denen er ganz privat zum Vizerektor der Anima kam, an den ihn auch *Paul Simon* (seit der Machtergreifung Dompropst von Paderborn) empfohlen hatte. In den Anima-Gesprächen wurde, wiederum im Einvernehmen mit dem nicht daran teilnehmenden P. Leiber, der seinerseits über die Gespräche Kardinal Pacelli unterrichtete, der Inhalt der Adresse besprochen, die Karl Thieme mit seinen Freunden am 31. Oktober 1933 an Papst Pius XI. gerichtet hatte.⁸ [vgl. o. S. 7]

Ausgangspunkt der Gespräche war die Überzeugung dieses Freundeskreises, daß Luther ursprünglich eine Reform innerhalb der katholischen Kirche wollte, und daß sie sich abkehren müssen von einem Weg, der zur Trennung von der einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche geführt habe. Sie fragten, ob nicht im Falle der Rückkehr ganzer Gemeinden mit ihrem Pfarrer, dieser als Priester der katholischen Kirche, andernfalls als Religionslehrer in der Gemeinde belassen werden könnte. Ein besonderes Anliegen war es, daß ihnen gestattet werden möchte, das überlieferte Vätererbe an Gebräuchen, Gesängen und Gedanken in der einen Kirche zu pflegen und dadurch den Mitbürgern im Reiche Christi, in welchem es viele Wohnungen gebe, auf alle Weise zu dienen.

dert – gleich, welche Folgen daraus entstehen...“. – In der Fortsetzung dieser Zeilen hebt Prälat Kaas hervor, daß die Befürworter dieser Strategie des Angriffs, insbesondere P. Leiber, Persönlichkeiten untadeligen Charakters, edelster Zielsetzung und unbestreitbarer Bildung, ja selbst realpolitischer Einsicht seien, denen kein Mensch, der sie kenne, vorwerfen könne, daß sie von Anfang an negativ eingestellt waren. – Erzbischof Caspar Klein gibt seine Haltung deutlich zu erkennen in einem Brief an Kardinal Bertram vom 28. 11. 1933, a. a. O., 869–871, erhalten im Nachlaß Faulhaber, München. – Papst Pius XI. richtete schon Ostern (1. 4.) 1934 durch Generalpräses Klenz, Düsseldorf, in einem Handschreiben einen Ostergruß an die katholische Jugend Deutschlands, in dem es heißt: „Eure Verbände sollen jedenfalls wissen, daß ihre Sache Unsere Sache ist“. A. a. O., 657–658. – Durch Herrn Diözesan-Archivar Dr. Cohausz wurde ich unterrichtet, daß die rechtzeitig in vermeintliche Sicherheit verbrachten Akten des Erzbistums Paderborn, welche den Kampf mit der NS-Regierung und Partei betreffen, sämtlich bei der Zerstörung Paderborns zugrunde gegangen sind.

⁷ Paul Simon begann damals sein Buch „Das Menschliche in der Kirche“, Freiburg 1936, zu schreiben.

⁸ Die Adresse ist veröffentlicht in Akten und Abhandlungen, S. 70–72. Sie wird hier abgedruckt, weil sie zwar nicht selten erwähnt wird, aber fast unzugänglich geworden ist.

An seine Heiligkeit, Papst Pius XI.

Der Wille, dem Gebot unseres Herrn Jesu Christi zu gehorchen, treibt uns, zu Dir, Heiliger Vater, zu flüchten, da wir nicht länger zu glauben vermögen, daß unseres Herrn Gebote in den Gemeinden, die unter dem neuen Bischof der deutschen evangelischen Kirche stehen, restlos und ausschließlich befolgt werden und – dem Aufbau dieser Kirche nach – befolgt werden können.

Die bedingungslose Bindung dieser Kirche an den gegenwärtigen Staat in Deutschland, dem selbstverständlich auch wir treu sind, wie es Christen geziemt, und die förmlich zum Gesetz erhobene Ausschließung unserer Mitchristen jüdischer Herkunft von allen kirchlichen Ämtern sind uns zum Zeichen geworden, daß diese neue Kirche in entscheidenden Punkten mit dem Geiste unseres Herrn Jesu Christi, wie er uns aus dem Neuen Testament entgegentritt und wie ihn die Tradition des unverfälschten Luthertums bisher bewahrte, in unversöhnlichen Widerspruch getreten ist; da unser Herr nicht nur sagte: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers“, sondern auch: „Gebt Gott, was Gottes ist“ – und er sein jüdisches Volk auch im unbekehrten Zustand mit glühendem Herzen liebte, wie wir das unsre.

Wir haben nun als solche, die Ihm gehorchen wollen, ganz klar erkennen müssen, daß trotz dem Widerstand einzelner und ganzer Körperschaften in der deutschen evangelischen Kirche keine Instanz

Es sei hier gleich bemerkt, daß ein solcher Anschluß nicht erfolgt ist. In den Anima-Gesprächen, die Thieme⁹ „unvergeßlich“ nennt, durfte ich Karl Thieme über die Tatsache orientieren, daß in manchen deutschen Bistümern (z. B. Mainz, Trier, Paderborn) deutscher Kirchengesang auch als Meßgesang seit langem üblich sei, daß zahlreiche evangelische Kirchenlieder rezipiert wurden und daß diese Gestaltung der Gottesdienste Aufgabe der zuständigen Diözesanbischöfe sei. Die römische Kurie müsse sehr darauf achten, kirchliche Angelegenheiten, welche durch die Bischöfe eines bestimmten Landes geregelt werden könnten, nicht selbst zu regeln. Ein solches Vorgehen könne dazu führen, daß etwa für Deutschland sehr passende Erlasse auch in Ländern als Gesetz aufgefaßt würden, deren Eigenart ihre Durchführung nicht oder noch nicht gestatte. Die Kurie komme oft in die Verlegenheit, Anordnungen treffen zu müssen, die ihr das Gepräge einer mehr gesetzlich tätigen als einer geistlich formenden Einrichtung gäben. Sie werde dazu u. a. veranlaßt durch eine von ihr nicht sehr geschätzte Unselbständigkeit und Verantwortungsscheu kirchlicher Würdenträger. Es könnten gegen diese Feststellung zweifellos viele geschichtlich begründete Einwendungen gemacht werden. Trotzdem, – so glaubte ich im Einvernehmen mit P. Leiber und aufgrund dreijähriger Tätigkeit in der Agenzie der Anima, welche den Geschäftsverkehr von etwa 30 deutschsprachigen Diöze-

vorhanden ist, die durch den Beistand des Heiligen Geistes jenem Abfall zu wehren vermocht hätte.

Nur das Apostolische Hirten- und Lehramt wäre dazu imstande gewesen; und so erweist es sich als Irrweg, daß im deutschen lutherischen Protestantismus einzelne Auffassungen Luthers im Gegensatz zum kirchlichen Bekenntnis der Augustana (Art. 7, 8 und 28) als allein maßgebend angesprochen werden – bis zur völligen Lossagung von jenem Amte. Dabei haben wir keineswegs vergessen, daß Luther ursprünglich eine Reform innerhalb der katholischen Kirche wollte; aber wir müssen heute einsehen, daß die Entwicklung des Luthertums – nicht ohne Zwang von außen – einen falschen, immer weiter aus der Kirche hinausführenden Weg gegangen ist, und sich damit auch von jenem positiven Reformwillen Luthers selbst entfernt, nur seine negativen Seiten betont hat. Darum wollen wir uns abkehren von diesem Weg, der zur Trennung von der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche geführt hat, und wollen demütig bitten, wieder in sie aufgenommen zu werden.

Da wir nun wissen, daß viele unserer evangelischen Mitchristen ähnlicher Erkenntnis wie wir selbst immer unausweichlicher begegnen, wollen wir außerdem fragen, ob es nicht möglich ist, daß unseren Brüdern die Rückkehr erleichtert werde, indem überall, wo eine ganze Gemeinde mit ihrem Pfarrer zurückkehren will, ihr dieser, wenn er fortan als Priester der katholischen Kirche angenommen und geweiht werden kann, als Geistlicher, andernfalls als Religionslehrer belassen werde.

Wir bitten zugleich um Verständnis dafür, wenn wir weiterhin den möglichst weitgehenden Gebrauch der Muttersprache im Gottesdienst pflegen, sowie überhaupt das uns aus den letzten Jahrhunderten überlieferte Vätererbe an Gebräuchen, Gesängen und Gedanken, soweit es mit der katholischen Sitte und Lehre nicht in Widerspruch steht, nun keineswegs verleugnen, sondern innerhalb der Einen Kirche so wahren und mehrten wollen, daß seine Früchte unsern engeren und weiteren Mitbürgern im Reiche des Königs Christus auf alle Weise dienen; damit wir – auch im Sinne seines Wortes: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ – für die, welche durch die vierhundertjährige Kirchenspaltung hindurchgegangen sind, eine wohlliche Heimstatt bereiten helfen in dem Einen Hause des Herrn.

Wir selbst sind unser nur wenige; aber wir wenden uns voll Vertrauen und Zuversicht an Dich, Heiliger Vater, weil wir hoffen, daß die Antwort, die wir von Dir erbitten, auch andre in ihrem Gewissen zur Heimkehr verpflichten wird, und weil wir wissen, daß der gute Hirte um des einen Schafes willen, das sich verlaufen hat, keine Mühe scheut, wenn er die Möglichkeit sieht, es wieder heimzuholen. Am 31. Oktober des Heiligen Jahres 1933 vierhundert und viermal vier Jahre nach Luthers Thesenanschlag.

⁹ Bei Lamping, S. 39, f.

sen mit den kurialen Einrichtungen betreut, sagen zu dürfen, – sei die Kurie bestrebt, den guten Kräften in der Kirche zu dienen. Dabei werde sie geleitet vom Geist des Evangeliums, nicht zuletzt aber auch vom römischen gesunden Menschenverstand. Daß dieser in unserer deutschen Heimat leider nur selten zu finden ist, weil unsere deutsche Neigung zu grundsätzlich grundsätzlichem Erörtern von Fragen und Problemen mehr den hartnäckigen Willen Recht zu haben zur Geltung bringt als das sachliche Denken, hatte Karl Thieme auf seinem Lebens- und Studienweg erfahren. Bekannt war ihm auch der deutsche Hang zum denunzieren von Gegnern, unser, von Bismarck beklagter Mangel an Zivilcourage und wirklicher Selbständigkeit gegenüber Aufgaben, die nicht unter Führung eines wirklichen oder vermeintlichen Helden, sondern durch schlichten Einsatz der eigenen Person bewältigt werden können.

Diese Überlegungen und die Beobachtungen, die er während seines Aufenthaltes machen konnte, haben ihm geholfen, die oben erwähnten Vorbehalte in ihrer Begrenzung zu erkennen. Er schreibt¹⁰, „unser Affekt gegen ‚Rom‘ ist also in Wahrheit unser vordringlich schlechtes Gewissen wegen unserer eigenen Unselbständigkeit . . . Der deutsche Katholizismus muß von dem Minderwertigkeitsgefühl genesen, das ihn seit der Reformation . . . allzu sehr beeinträchtigt hat“. Er hatte schon in Deutschland erfahren, daß es in der heutigen katholischen Jugend ziemlich weitgehend geschwunden war. Diese Erfahrung sei die positive Ergänzung zu jenen römischen Gesprächen geworden, durch welche die Sorge um die Zukunft der Kirche in Deutschland, die von seinem „antirömischen Vorbehalt“, der in ihm übriggeblieben war, zum weitaus größten Teil beseitigt wurde.

Im Verlauf des Februar und März 1934 traten in das Gespräch ein P. J. Th. *Eschmann* O.P. (jetzt in Toronto), der mit den Studien zu seiner Arbeit über den Begriff der „Civitas“ bei Thomas von Aquin beschäftigt war¹¹, vorübergehend *Albert Mirgeler* und der rechtzeitig aus Deutschland fortgegangene jüdische Kunsthistoriker Dr. *Alfred Kuhn*. Die Unterhaltung mit Eschmann vertiefte die Gedanken, die Thieme in „Das alte Wahre“ abschloß. Er gewann dabei Einblick in die Tätigkeit und Fruchtbarkeit einer geschichtlich gewachsenen philosophischen „Schule“.

Schon in diesen römischen Wochen wurde es mir deutlich, daß Karl Thieme fast noch mehr zu tätigen Handeln begabt und berufen war als zu theoretischem Studium. Die Bedeutung der katholischen Kirche hatte er erkannt an ihrer Frontstellung zum neuen Heidentum des Nationalsozialismus. Daß er sich schon bald nach seiner Rückkehr nach Deutschland *Johannes Maassen*, dem Begründer und Herausgeber der in Düsseldorf erscheinenden Wochenzeitung „Die junge Front“ (später wegen Verbots dieses Titels umbenannt in „Michael“) zur Verfügung stellte und zeitweilig während Maassens Erkrankung auch als Herausgeber wirkte, entsprach seiner zum Handeln bestimmten Berufung. Da ich selbst Mitarbeiter der „Jungen Front“ war, außerdem bei meinem Wirken unter Bergleuten an der Ruhr die Schriften seines Leip-

ziger Lehrers Hermann Heller studiert hatte¹², kamen wir auch zu praktischen Erörterungen über die Notwendigkeiten und Möglichkeiten christlicher – katholischer Bildung und Jugendführung. *Johannes Maassen* trat später in diese Überlegungen ein. Sie führten u. a. zur Abfassung des Buches „Vom Streben junger Christen“: Reise ins Reich Gottes¹³. Maassen und Thieme hatten eine Darstellung der Kirche gewünscht, die einem jungen Deutschen helfen könnte, ihre Natur und Aufgabe der Kirche in der deutschen Wirklichkeit dieser Jahre zu erkennen und bewußt die Sendung des Laien, – sagten wir damals noch –, aufzunehmen. Der Erlebnis-träger dieses Buches hat Züge von Karl Thieme erhalten, so wie ich ihn damals kennenlernte und wie er auch bis zu seinem Eintritt in die Ewigkeit für mein Beobachtungsvermögen geblieben ist.

Zum erstenmal hatte ich ihn am 14. Februar bei mir gesehen. Das Gespräch, von Paul Simon ausgehend, hatte sich Dilthey zugewandt, dessen Werke ich als junger Doktor begonnen hatte zu studieren. Am 2. März notierte ich: „Begegnungen mit Thieme sind so außerordentlich wohltuend, weil ein solcher Mann im Wesentlichen steht, nicht im Schreiben um des Schreibens willen befangen ist, sondern immer unmittelbar sich dem Letzten und Entscheidenden ausliefert.“ Am 18. März schrieb ich: „Die größte Wohltat dieses beginnenden vierten Romjahres ist die Bekanntschaft mit Männern, die ‚echt‘ sind: Thieme, der ideale, sich furchtlos ohne Kompromiß einsetzende Gelehrte, der keine Zeit vergeudet und in höchster sittlicher Reinheit immer für sein Ziel tätig ist. . . . Dazu gehören in ihrer Art Kuhn und Leute wie H. J. Schmitt und Letterhaus. Das sind Arbeiter, die ohne persönlichen Ehrgeiz nur der Sache hingegeben sind, frei von jeglicher Kleinlichkeit.“

Diese Befähigung zu unmittelbarer Einwirkung auf andere hat den Stil seines Buches „Das alte Wahre“ geprägt. Es wäre Thiemes größte Freude gewesen, als wahrer Professor nicht nur, wie es ihm später beschieden war, einer Dolmetscherschule vorzustehen, sondern als Philosoph und Theologe erziehend zu wirken. Seine Bildungsgeschichte führte ihn bald nach Erscheinen in eine lebhaft Korrespondenz vor allem mit dem am 2. 2. 1945 hingerichteten Jesuitenpater *Alfred Delp*, einem Mann, der in Charakter und geistiger Struktur Thieme verwandt gewesen sein muß. Delp knüpfte besonders an den Abschnitt X an, der vom Jesuitismus und Rationalismus (147–156) handelt. Thieme sieht die „providentielle Mission“ der Gesellschaft Jesu in der Leistung, der vom Humanismus ausgehöhlten, von den Flüchtlingen der devotio moderna im Stich gelassenen katholischen Kirche, die durch Luthers Angriff zu der inneren Zersetzung noch äußere Wunden erhielt, einen Verband um diese Wunde gelegt zu haben, „der sowohl die halb abgetrennten Glieder wieder festband als auch die Schmerzen des Leibes linderte und seiner göttlichen Natur die Ruhe gab, seine Erkrankung allmählich zu heilen“ (147–148). *Alfred Delp* zeigte in seinen Briefen Karl Thieme den bis fast in die Gegenwart hinein nicht-katholischen Historikern wenig bekannten Ignatius von

¹⁰ Bei Lamping, S. 40.

¹¹ Thieme zitiert im Vorwort zu seiner Bildungsgeschichte des Abendlandes „Das alte Wahre“, Leipzig 1934, die leider unvollständig gebliebene Arbeit. Sie erschien in *Catholica* 1934, 83 ff., und *Angelicum* 1934, 224 ff.

¹² Vgl. Höfer, Vom Seelenzustand des noch katholischen Arbeiters, Paderborn 1927.

¹³ Das erste Viertel erschien 1936 in Maassens „Lebensbuch für junge Christen“: Bis an die Sterne, das ganze Werk, Freiburg/Brsg. 1937. – Beiden Ausgaben wurde durch Entziehung der Papierzuwendung weiteres Erscheinen unmöglich gemacht.

Loyola, der nicht weniger im geistlichen Leben des Evangeliums und der kirchlichen Vergangenheit beheimatet ist wie in der Zucht des spanischen Heeres. Die Antworten Thiemes zeigten nicht nur positives Verständnis für diese Hinweise. Er war sichtlich von diesem, für ihn ein Neuheitserlebnis darstellenden Ignatius wie von einer verwandten Natur, deren Aufgabe es ist, zu handeln, angesprochen. Er hat mir die ganze Korrespondenz in ihrem Verlauf in Durchschlägen zugesandt. Sie wurde bei der Zerstörung meiner Wohnung in Paderborn am 22. 3. 1945 vernichtet. Seine Gattin hat sie im Nachlaß bisher nicht finden können, und P. *Franz Tattenbach* SJ, der P. Delp betreute, teilte mir mit (am 16. 8. 1968), daß nach dessen Verhaftung möglichst alles vernichtet wurde, was sich bei ihm noch fand, darunter ein Koffer mit Akten, um dessen Vernichtung er durch eine telegraphische Nachricht während seines Gestapotransports von München nach Berlin – „so etwas brachte auch nur er zuwege“ – eigens bitten ließ¹⁴.

In Rom trat damals Karl Thieme nicht in unmittelbarem Kontakt mit P. Robert Leiber, obwohl dieser sein Partner bei der Vorlage der Adresse an Papst Pius XI.¹⁵ über Kardinalstaatssekretär Pacelli war. Der in der Verteidigung geistiger Anliegen persönlich ganz furchtlose Karl Thieme wurde in seinem menschlichen Verhalten gegenüber Personen, die für ihn Träger großer Verantwortung waren, von einer männlichen Bescheidenheit geleitet und vom Bestreben, im Dienst der Sache persönlich möglichst zurückzutreten. Das hat seinen Einfluß in sachlicher Hinsicht eher gehärtet als behindert. Sein Wirken in Rom hat, ohne sein Wissen, noch einen anderen Ordensmann ergriffen, dessen Tätigkeit von größter Bedeutung für die Weckung ökumenischen Denkens in der damaligen obersten Kongregation des Hl. Offiziums wurde. Es handelt sich um P. *Joseph Grendel* SVD, den längjährigen General der Missionsgesellschaft vom

Göttlichen Wort. Als Consultor der genannten Kongregation war er zuständig für die Beobachtung und Bewertung der theologischen Beziehungen zu nicht katholischen Kirchen und Gemeinschaften. Er kannte die an Papst Pius XI. gerichtete Adresse des Thieme-Kreises und hatte besonderes Verständnis für die Frage, ob es nicht möglich sei, „daß unsern Brüdern die Rückkehr erleichtert werde, indem überall, wo eine ganze Gemeinde mit ihrem Pfarrer zurückkehren will, ihr dieser, wenn er fortan als Priester der katholischen Kirche angenommen und geweiht werden kann, als Geistlicher . . . belassen werde“. – P. Grendel ist es gewesen, der im Frühjahr 1949 bei Papst Pius XII. durch das Hl. Offizium selbst die heute noch bestehende Möglichkeit bewirkte, daß verheiratete, evangelisch ordinierte und konvertierte Geistliche unter bestimmten, vom zuständigen Bischof zu prüfenden Voraussetzungen die Priesterweihe empfangen können.

Mit der Arbeit des von *Kardinal Bea* geleiteten Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen war Karl Thieme später in der, oben kurz gekennzeichneten zurückhaltenden Weise verbunden. Die Fülle von Arbeiten, die Israel, das alte Volk Gottes, betreffen¹⁶, hat fruchtbar auf das Dekret Pro Judaeis eingewirkt. Die positive Nachwirkung dauert an.

Karl Thieme war ein Landsmann von Gotthold Ephraim Lessing. Der Ausgangspunkt der Bemühungen dieser beiden Männer um die christliche Wahrheit ist ganz verschieden und verschieden das Ergebnis ihres Mühens. In der Haltung aber zur Wahrheit wie zu Verächtern geistiger Redlichkeit sind diese beiden Sachsen für mein Verstehen nahe verwandt. Wie Lessing, kam es auch Karl Thieme nicht in den Sinn, abzuwägen, ob er nicht mehr als einmal das sei, was man in England „a champion of lost causes“ nennt. Er trat auf den Plan opportune – importune. Schon in Rom drängte sich mir dieser Vergleich mit Lessing auf, und ich halte ihn aufrecht.

¹⁴ Der Name Karl Thieme steht auch nicht im Register des Werkes von Dr. van Roon über den Kreisauer Kreis, auch eine Nachfrage des Herrn P. Tattenbach im Archiv der Gesellschaft Jesu war ergebnislos.
¹⁵ S. Anmerkung 8.

¹⁶ Vgl. u. a.: Internationale katholische Studententagung über christlich-jüdische Beziehungen in Apeldoorn (August 1958). In: FR XI, 41/44, S. 80; FR XII, 49, S. 24 ff.; FR XIII, 50/52, S. 10; FR XIV, Sonderausgabe für Karl Thieme, Mai 1962 [Anm. d. Red. d. FR].

IV Karl Thieme — Wegbereiter christlich-jüdischer Begegnung

Von Dr. Willehad Paul Eckert OP

Die Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen erkennt die Fortdauer der Gnadengaben Gottes an die Juden ausdrücklich an, wendet sich gegen alle „Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus“ und heißt in Anerkennung des „Christen und Juden gemeinsamen geistlichen Erbes“ die Bemühungen ausdrücklich gut, die „die gegenseitige Kenntnis und Achtung fördern“¹, die gemeinsamen biblischen und theologischen Studien, das brüderliche

Gespräch. Wiewohl diese Erklärung des Konzils keineswegs alle Hoffnungen erfüllt hat, ja sogar Enttäuschung bei denen hervorgerufen hat, deren Erwartungen hochgespannt waren, dokumentiert sich in ihr sehr deutlich ein Wandel in der Haltung der katholischen Kirche gegenüber den Juden, wie er vor wenigen Jahrzehnten noch kaum zu erwarten war. Dieser Wandel wird Persönlichkeiten verdankt, die bereit waren, viele Jahre als Einzelgänger zu gelten, sich aber dennoch nicht von ihrem Weg abbringen zu lassen, der zu einem Neuverständnis des Verhältnisses der katholischen Kirche zu den Juden führen sollte. Einer der unbeirrbarsten und

¹ FR XVIII, 65/68, S. 27 ff. (Anm. sämtlich d. Red. d. FR.)